

Öffentlicher Raum als Element der Stadtkultur

Gegenwärtige Entwicklungen und Gefährdungen

Bernhard Schäfers

Wolfgang Hilligen zum 85. Geburtstag am 13. Mai 2001

I. Öffentlicher Raum als Element der Stadtkultur

1. Der öffentliche Platz als Ort sozialer und kultureller Identität

Städte sind immer noch Sozialgebilde sehr eigener Art. Sie sind geprägt durch eine in Deutschland fast ausnahmslos bis in das Mittelalter (in einigen Städten bis in die Römerzeit) zurückreichende Geschichte, auf die die Bewohner und Bewohnerinnen zumeist sehr stolz sind und die einen wesentlichen Teil ihrer lokalen und sozialen Identität bestimmt. Der übergemeindliche Determinationszusammenhang in ökonomischer und politischer, in kultureller und sozialer Hinsicht darf nicht übersehen lassen, dass diese spezifische Ortsbezogenheit sehr groß ist und auch die Tages- und Wochenendmobilität diese zur Basis hat.

Im schnellen sozialen und kulturellen Wandel steigt nicht nur der Wert der Sesshaftigkeit, sondern auch der Wert der „alterungsresistenten kulturellen Bestände“, wie das der Philosoph Hermann Lübbe genannt hat. Angesichts dessen kommt den Städten als Orte des kulturellen und historischen Gedächtnisses eine besondere Bedeutung zu. Hierbei haben historische Gebäude und markante öffentliche Plätze einen großen Stellenwert.

Die Kontinuität, Wirkung und Bedeutung der öffentlichen Plätze in der abendländischen Stadtgeschichte lässt sich an einem Beispiel veranschaulichen:

„Schauplatz Italien: eine enge Straße, die zur Piazza führt. Vor uns geht ein Mann. Er ist bedrückt, man sieht es dem Rücken an, dem Nacken, ausgeliefert sich selbst...Nun tritt er in den Platz hinaus, aus der Enge ins Offene, aus dem Schatten ins Helle, aus der Stille ins Bewegte. Der Mann bleibt stehen und blickt sich um, sucht, noch nichts Bestimmtes. Doch schon beginnt er sich zu öffnen: dem Leben, dem anderen, dem Mitmenschen. Er geht nicht mehr, er schlendert, zögert noch, doch locker, ohne Ziel. Nun schließt er sich einer Gruppe an...Unser Mann ist erlöst, befreit aus dem Gefängnis seines Ich. Das geschieht zwanglos, ganz selbstverständlich, wird nicht weiter registriert“ (Coubier 1985: 12f.).

Der Platz – das ist der öffentliche Raum schlechthin. Die Piazza in Italien hat eine Kontinuität über rund 2000 Jahre haben. Schon Cicero beschrieb den Platz als unentbehrlich für die Einheit der Stadt (Coubier: 10).

Wenige Jahre nach Cicero, zu Zeiten des Kaisers Augustus, stellte der bekannteste Architektur- und Stadttheoretiker der Antike, Vitruv, die Regeln für einen ide-

alen Stadtplatz auf. Er nennt nicht nur die Größe und die Zahl und Art der Gebäude, die dort zu stehen haben, sondern sagt zugleich, welche öffentlichen Handlungen auf dem Platz vorzunehmen sind (Coubier: 23): „Die Verteidigung der Magistrate, Staatsbegräbnisse, Staatsopfer, Steuereinzahlungen, Vergaben öffentlicher Arbeiten, Auszahlung von Sporteln und Renten, Aufführungen von Festlichkeiten im Rahmen der Öffentlichkeit, kultische Schauspiele“.

Von diesen Handlungen ist heute nur noch ein Teil öffentlich darstellbar. Die Gesellschaft ist zu komplex geworden, als dass ihre zentralen Funktionen noch an einem großen Platz versammelt oder zur Anschauung gebracht werden können. Manche dieser Funktionen, wie das Gerichtswesen, sind zwar öffentlich geblieben, aber oft an entlegener Stelle lokalisiert und zumeist mit spezifischen Zugangsrechten versehen.

2. Definitionen von Öffentlichkeit und städtischer Öffentlichkeit

Vitruvs Katalog der öffentlichen Gebäude und Handlungen ist städtebaulich und sozial nicht mehr realisierbar, aber er hat noch so etwas wie eine Leitbildfunktion für die Frage: was ist heute unter städtischer Öffentlichkeit zu verstehen?

„Der öffentliche Raum ist das Grundgesetz der Stadt, die Würde der Stadt, die sich im öffentlichen Raum verkörpert, (sie) muss unantastbar sein“ (Thomas Sieverts, Stadtplaner). Das ist so formuliert, als ginge es um eine Forderung nach grundgesetzlicher Verankerung von städtischer Öffentlichkeit als Grundelement bürgerlicher Freiheit. Überlegungen zur Entwicklung städtischer Öffentlichkeit sollten sich dieses verfassungsrechtlichen Fundaments von Öffentlichkeit vergewissern.

Hinsichtlich ihrer ökonomischen und kommunikativen Grundlagen hat sich die gegenwärtige Gesellschaft in den letzten Jahren zwar von der spätindustriellen zur Informations- und Netzwerkgesellschaft entwickelt (vgl. Castells 1996), doch der politische und verfassungsrechtliche Kern, wie ihn das Grundgesetz 1949 festgeschrieben hat, ist davon weitgehend unberührt. Zu den Grundprinzipien gehören Autonomie und Freiheit aller Bürgerinnen und Bürger und die darauf basierende Marktfreiheit und Rechtsgleichheit aller. Es gehören dazu die Vertragsfreiheit und individuelle Selbstbestimmung für die Wahl des Wohnortes, des Berufs, der Lebensform und des Lebensstils. Weiter sind zu nennen die freie Verfügung über Eigentum (wobei der private Besitz an Grund und Boden sich seit Beginn des 19. Jhs. auch städtebaulich auswirkte) und eine komplexe Öffentlichkeit als Medium der Meinungsäußerung und der Verständigung über Belange von allgemeinem Interesse.

Öffentlichkeit bezeichnet also ein Prinzip allgemeinen Zugangs – z.B. zu Versammlungen und Örtlichkeiten für Angelegenheiten von allgemeinem, „öffentlichem“ Interesse (vgl. Habermas 1962); sie ist ein Basiselement der liberalen Rechtsgesellschaft, zu der in der theoretischen Grundlegung dieses Gesellschaftstypus immer auch das Element der Kritik bzw. die Möglichkeit dazu gehört. Was bedeutet dieses Prinzip der Öffentlichkeit für das Verhalten und die Verhaltensmöglichkeiten im Stadtraum?

Zur Definition städtischer Öffentlichkeit sind zunächst folgende Phänomene und Funktionen hervorzuheben:

- Orte zu haben für den Austausch von Waren und Gütern aller Art, aber auch von Information und für Kommunikation;
- Orte zu haben für Repräsentation und Darstellung der verschiedenen sozialen Gruppen, aber auch der Individuen, um die Komplexität der Lebenswelten und ihrer Lebensformen anschaulich zu machen;
- Orte zu haben, an denen kulturelle und soziale Widersprüche deutlich werden und zur Sprache kommen können. „Sprache“ kann hierbei jede Form des verbalen, des folkloristischen, des gruppenspezifischen oder künstlerischen Ausdrucks sein. Zum öffentlichen Raum gehört auch die Kunst in ihren vielfältigen Erscheinungsformen wie der duldsame und interessierte Umgang der Bürgerinnen und Bürger mit ihren Ausdrucksmitteln.

Öffentlichkeit ist also viel komplexer, als durch Plätze und auf Märkten darstellbar ist; aber sie behalten als Forum ihren Stellenwert, gerade die Märkte. In vielen Orten, auch in Deutschland, ist für Frauen der Markt immer noch ein wichtiger Platz der Kommunikation und der Begegnung. Dieser geschlechtsspezifische Hinweis auf die Nutzung öffentlicher Räume soll deutlich machen, dass Öffentlichkeit und öffentliche Räume an „männlicher“ Dominanz eingebüßt haben.

3. Urbanität und städtische Öffentlichkeit und ihr Wandel nach 1960

Mit Edgar Salins Vortrag vor dem Deutschen Städtetag 1957 über Urbanität kam dieser Begriff neu in die städtebauliche, aber auch in die stadt- und gesellschaftskritische Diskussion. Das Thema des Städtetages lautete: „Rettet unsere Städte jetzt“. Für diese Rettung galt der Begriff Urbanität fortan als Schlüsselbegriff, auch wenn Salin, der Baseler Ökonom und Kulturphilosoph, Zweifel anmeldete, ob ein in ganz anderen historischen Kontexten entwickelter Begriff dafür verwendet werden sollte.

Das A und O der städtischen Öffentlichkeit ist für Salin – wie wenige Jahre später in Jürgen Habermas' Schrift über den „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ (1962) – eine funktionierende, niemanden ausschließende politische Öffentlichkeit. Im Hinblick auf diesen Punkt war Salin besonders skeptisch; er diagnostizierte den Verfall der kommunalen Öffentlichkeit und prangerte den funktionalistisch orientierten Städtebau an. Die radikale Funktionstrennung und damit räumliche Entmischung der Bereiche Wohnen und Arbeiten, Verkehr und Sich-Erholen, wie sie in der „Charta von Athen“ (1933), dem wohl bekanntesten städtebaulichen Manifest des 20. Jahrhunderts (vgl. Conrads 1981: 129ff.) festgeschrieben wurde, war zweifellos ein Erfordernis „humanen Städtebaus“, aber zugleich die Ursache dafür, dass eine spezifische Form städtischer Öffentlichkeit mehr und mehr der Vergangenheit angehörte. In Westdeutschland wurden um 1960 durch den damals beginnenden massenhaften Bau der neuen sub-urbanen Stadtteile und der Suburbanisierung die Veränderungen immer deutlicher. Die Innenstadtbewohner wurden zum einen durch die Expansion des tertiären Sektors und die beginnende Massenmotorisierung aus ihren Wohnungen gedrängt, zum anderen strebten sie hinaus ins Grüne und „die eigenen vier Wände“ der Einfamilienhäuser. Im so entstehenden suburbanen Raum entstand ein neuer Verhaltenstypus, der zuerst in den USA beobachtet werden konnte: der „Suburbanität“ (vgl. Schäfers 1975).

Die Abnahme der innerstädtischer Wohnbevölkerung trug bei zum Verlust einer spezifischen städtischen Öffentlichkeit, die bisher vor allem durch die funktionalistisch nicht getrennten Bereiche und ihre Bevölkerungsgruppen in der Innenstadt gebildet wurde. Hierzu gehörten die Handwerksbetriebe ebenso wie die ortsansässigen Geschäftsleute; erstere wurden zumeist an den Stadtrand verwiesen, letztere zum Teil durch ortsfremde Handelsketten ersetzt.

Die heutige städtische Öffentlichkeit hat eine völlig andere Zusammensetzung. Es sind überwiegend Menschen, die von den städtischen Randzonen zum Einkaufen und Konsumieren oder zum Besuch von Einrichtungen aller Art – Verwaltung, Banken, Kultur, Gesundheitswesen usw. – in die Innentadt und ihren weiter expandierenden City-Bereich fahren. Diese „Suburbaniten“, zu denen immer mehr ältere Menschen zählen, mischen sich mit wachsenden Scharen an Touristen und Fremden, die die attraktiven innerstädtischen Orte und Plätze bevölkern.

4. Dimensionen des raumbezogenen und des öffentlichen Verhaltens

Verhalten wird zumeist vom sozialen Handeln dadurch unterschieden, dass es an bewusster, reflektierter und motivierter Aktion mangelt, also mehr reagiert denn zielorientiert agiert wird. Spricht man vom sozialen Handeln einzelner Individuen oder von Gruppen, so bedeutet das Wort „sozial“ nichts Caritatives, sondern auf andere Menschen, die Mithandelnden, bezogen. Diese Form des Handelns ist von kollektiven wie vom individuellen Wert- und Normensystem her gesteuert; es stellt auch das der anderen Menschen, der Mithandelnden, in Rechnung. In dieser Perspektive ist soziales Handeln ein bewusstes Eingehen auf Handlungsziele, Sprache und Gestik der anderen, unter Berücksichtigung der besonderen Handlungssituation. Bei der Definition dieser Situation kommt dem physischen Handlungsraum und damit der Form und der Akzeptanz der gebauten Umwelt, große Bedeutung zu. Hier soll der Begriff Verhalten auch das soziale Handeln umfassen.

Verhalten hat immer einen Raum- und einen Zeitbezug. Hinsichtlich des räumlichen Bezugs kann auch das menschliche Verhalten unter Kategorien wie „Reservat“ und „Territorium“ analysiert werden. Erving Goffman hat in seinen „Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung“ die anthropologischen Dimensionen des „Individuums im öffentlichen Austausch“ untersucht (1974), eine Fortsetzung seiner Studien über „Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum“ (1971).

Goffman zeigt (1974: 55ff.), wie sich das Körperterritorium – sozusagen der innerste Zirkel des Verhaltens, der nicht ohne Verwirrung zu stiften durchbrochen werden darf – erweitert zu Interaktionsterritorien, zu Heimterritorien und schließlich zu öffentlichen Räumen.

Öffentlichkeit, zumal die in Stadträumen, setzt aber nicht nur eine ganz spezifisch gebaute Umwelt voraus, sondern auch Mithandelnde, die sich im Sinne einer „Kultur der Öffentlichkeit“ verhalten wollen und verhalten können. Das bedeutet: Verhalten und Handeln im öffentlichen Raum müssen erlernt werden, denn die für öffentliche Kommunikation erforderlichen Werte und Normen, Sprache und Gestik, Mimik und Symbolik setzen lange, nie endende Prozesse des Einübens, des Verstehens, kurz: der Sozialisation und der Übernahme kulturspezifischer Verhaltensweisen voraus.

Auf die Besonderheiten und Qualitäten des Verhaltens in der Öffentlichkeit und im öffentlichen Raum hat der Soziologe Hans Paul Bahrtdt (1918-1994) eindringlich hingewiesen (in seinem 1961 zuerst erschienenen Band „Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau“). Seine zentrale These lautete: „Eine Stadt ist eine Ansiedlung, in der das gesamte, also auch das alltägliche Leben die Tendenz zeigt, sich zu polarisieren, d.h. entweder im sozialen Aggregatzustand der Öffentlichkeit oder in dem der Privatheit stattzufinden. Es bilden sich eine öffentliche und eine private Sphäre, die in engem Wechselverhältnis stehen, ohne dass die Polarität verlorengeht“. Urbanität ist dort gegeben bzw. möglich, wo dieses Spannungsverhältnis städtebaulich ausgeprägt ist.

Öffentliches Verhalten setzt Qualitäten voraus, die individuell verankert, internalisiert sein müssen. Bahrtdt beschreibt sie mit den Begriffen „darstellendes Verhalten“ und „Repräsentation“. Diese Verhaltensweisen können die unvollständige Integration, die mit großstädtischen Lebensformen verbunden ist, in ihrer anonymisierenden Wirkung abschwächen oder sogar ins Positive wenden. Die „Kulturleistung der Entwicklung einer Öffentlichkeit“ besteht nach Bahrtdt darin, „Kommunikationsformen zu entwickeln, die die Distanz, die gegeben ist und bestehenbleibt – ja bestehenbleiben soll, überbrücken“. Das erfordert „stilisierte Verhaltensweisen“, die auch „im flüchtigen Kontakt ein Arrangement“ erlauben, ein „Sich-Darstellen“, das oft auf Zeichen reduziert ist. Diese Form des darstellenden Verhaltens bezeichnet Bahrtdt auch als „Repräsentation“; sie enthält immer den Verweis auf sich selbst wie auch „auf ein Gemeinsames, das nicht ohne weiteres sichtbar ist“.

Bahrtdt ließ der ersten Schrift 1968, also auf dem Höhepunkt der Studentenrevolte, in der die Kritik an der gebauten Umwelt ein Angelpunkt der Gesellschaftskritik war, eine zweite Schrift folgen: „Humaner Städtebau“. Hier bezieht er die Kategorie der Öffentlichkeit auf das Wohnquartier und schreibt: „Das Wohnquartier ist der Ort für eine kleinräumige, beschauliche Öffentlichkeit des Alltags, die weniger Überraschungen und Faszinationen bietet als die öffentliche Sphäre der City. Die Quartiersöffentlichkeit wirkt in einer spezifischen Weise vertraut und anheimelnd, ist aber wie jede städtische Öffentlichkeit durch ein Überwiegen von Anonymität und durch das Offensein für eine beliebige Mischung von Funktionen heterogener Art gekennzeichnet, also auch durch die Freiheit der Individuen zu Kontaktaufnahme und Distanz“ (S. 114).

Es gibt gute Gründe, der Quartiersöffentlichkeit und damit dem Wohnumfeld unter dem Gesichtspunkt seiner öffentlichen und halb-öffentlichen Räume genauso viel Aufmerksamkeit zu widmen wie den innerstädtischen öffentlichen Plätzen. Denn eine bisher nicht besonders hervorgehobene Eigenschaft der Öffentlichkeit und des öffentlichen Raumes ist gerade im Wohnbereich besonders wichtig: die wechselseitige Aufmerksamkeit füreinander, die ein Grundelement der sozialen Kontrolle ist. Der soziologische Begriff der sozialen Kontrolle ist zu negativ im Hinblick auf das, was gemeint ist: wechselseitige Aufmerksamkeit, aus der dann, wenn nötig, Anteilnahme oder Schutz werden kann.

Der Verlust dieser öffentlich wirksamen Schutzfunktionen und sozialen Sicherheiten ist der wichtigste Grund dafür, dass diese an externe Wach- und Kontrolldienste und die Video-Überwachung delegiert werden. Am Ende dieser Entwicklung stehen, wie in den USA, die „Gated Communities“, die letztlich fremdkontrollierten Wohnbereiche und öffentlichen Plätze bzw. die „beschützte“ und „umzäun-

te“ Gemeinde. In den *Gated Communities*, deren Zahl in den USA rasch wächst, kehren die Stadtmauern – oft in Form hoher Zäune – wieder, deren Niederreißen seit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts überall in Europa auch ein Symbol der expandierenden, offenen Bürgerstadt gewesen ist.

II. Gegenwärtige Entwicklungen und Gefährdungen des öffentlichen Raumes

Der öffentliche Raum wurde und wird aus sehr verschiedenen Gründen gefährdet; sie sind zum einen städtebaulich-ideologischen Ursprungs und zum anderen durch Veränderungen von Verhaltensweisen und Lebensformen bedingt. Zum ersten Punkt soll das krasseste Beispiel ideologisch fundierter Zerstörung des öffentlichen Raumes der deutschen Stadtgeschichte kurz erwähnt werden.

1. Die Zerstörung von Urbanität und Öffentlichkeit im sozialistischen Städtebau

Es ist erst gut zehn Jahre her, dass die Zerstörung der bürgerlichen Stadt, der bürgerlichen Öffentlichkeit und Privatsphäre in der DDR und anderen sozialistischen Ländern durch den Zusammenbruch der kommunistischen Systeme und in Deutschland durch die Wiedervereinigung gestoppt wurde. Die Schaffung großer innerstädtischer Plätze geschah nach den Vorgaben der sozialistischen Stadtplanung nicht mehr unter Vorzeichen der Öffentlichkeit und Urbanität, sondern denen der Versammlung irgendwelcher Kollektive und Brigaden. Am gravierendsten war und ist die Umgestaltung des Berliner Schlossplatzes in ein gigantisches Areal für Aufmärsche. Es gab keine vom bürgerlichen Subjekt ausgehende Inanspruchnahme des öffentlichen Raumes. Was besonders gravierend war: es gab keine Möglichkeiten, dem Anderen, dem Fremden oder Ausländer in der Öffentlichkeit zu begegnen. Die wenigen Ausländer, die es in der DDR gab, die Vietnamesen vor allem, lebten genauso kaserniert wie die sowjetischen Soldaten. Die propagandistisch so strapazierte Kategorie der Brüderlichkeit, die neben der Gleichheit das Leitmotiv des sozialistischen Umbaus war, führte nicht zur Herstellung öffentlicher Räume, in denen sie praktiziert werden konnte.

Nach 1990 konnten in den meisten Städten der ehemaligen DDR mit ihren einst bedeutenden historischen Zentren völlig vernachlässigte „bürgerliche“ Straßenzüge und Plätze für die Öffentlichkeit zurückgewonnen werden, auch durch den Ausbau der zuvor fast verbannten Gastronomie und Cafés und von anderen Elementen, die in Europa traditionellerweise zur Kultur der Plätze gehören.

2. Öffentlich relevante Verhaltensänderungen und Gefährdungen öffentlicher Räume

Öffentlicher und privater Raum stehen, wie ausgeführt, städtebaulich wie verhaltenstypisch in einem Korrespondenz- und Spannungsverhältnis. Hierzu gehört auch, dass bestimmte Bereiche aus dem privaten in den öffentlichen Raum verlagert werden und umgekehrt. Was jedoch gegenwärtig zum Teil geschieht, zeigt mehr und mehr Züge der monofunktionalen Umgestaltung des öffentlichen Straßenraumes und vieler Plätze z.B. in aneinandergereihte Fast-Food-Lokalitäten. Die multikulturelle Prägung dieses vergrößerten Essraumes kann nicht über gravierende Veränderungen in ganz anderen Sozialbereichen hinwegtäuschen. Die „Verwandlung“ des öffentlichen Raumes geschah wohl in dem Umfang, wie die Einnahme gemeinsamer Mahlzeiten in den Familien und Haushalten schrumpfte und der Kühlschrank für beliebig gewordene Essenszeiten der Familien- oder Haushaltsmitglieder zum Haupttreffpunkt in der gemeinsamen Wohnung wurde.

Aber wie weit kann der Individualismus gehen, ohne seine eigenen Grundlagen, die allemal gesellschaftlicher und gemeinschaftlicher Natur sind, zu zerstören?! Zahlreich versammelte Menschen, die nur konsumieren wollen, sind noch keine Öffentlichkeit. Soziologisch betrachtet sind sie lediglich ein soziales Aggregat, eine Menge. Der jetzige Individualisierungsschub, den der Münchener Soziologe Ulrich Beck so öffentlichkeitswirksam diagnostiziert hat, hat auch mit fehlenden gemeinsamen Werten und Normen und beliebig werdenden Verhaltensweisen zu tun. Dies führe, so Ulfert Herlyn in einem Freiburger Vortrag über die „Bedeutung öffentlicher Räume in Wohnquartieren“ (2000), „zu einer allgemeinen Verunsicherung in den Verhaltensstandards und das nicht zuletzt auch in den urbanen öffentlichen Räumen. Überkommene Verhaltensregeln der Höflichkeit, des Anstandes, der Rücksichtnahme verlieren für Teile der Bevölkerung ihren Verpflichtungsgrad, was sich zuerst durch Lockerungen der sozialen Kontrolle und damit zusammenhängend der sozialen Sanktionen zeigt“. Hinzu komme ein Rückgang der informellen sozialen Kontrolle des öffentlichen Verhaltens durch die beteiligten Nutzer oder Bewohner in den Quartieren, auf Straßen und in öffentlichen Verkehrsmitteln. Daraus ließe sich folgern: die bis zur Gleichgültigkeit den anderen gegenüber getriebene Individualisierung ist keine Basis für Öffentlichkeit und für Verhalten im öffentlichen Raum.

Das lässt sich ergänzen durch ganz aktuelle Beobachtungen. Dem Walkman, der in der Bahn oder im Straßen- und Platzraum deutlich signalisiert, dass man beim Genuss eines gerade gehörten Rock-Solos nicht gestört werden möchte, folgte als Steigerung das Handy, von den Amerikanern passenderweise „Cell phone“ genannt, also Zellen-Telefon. Es erlaubt die beliebige Intimisierung des öffentlichen Raumes durch – wie hier und da zu beobachten – deutlich zur Schau getragene Gefühle der akustischen Beglückung. Ein Anruf genügt, und das Individuum, nicht das Handy, ist die Zelle, ein hermetisch geschlossenes System, für „das Individuum im öffentlichen Austausch“ (Goffman 1974) unerreichbar.

Es gibt Veränderungen des Verhaltens, die in den neuen Strukturen der „Netzwerkgesellschaft“ (Castells 1996) ihren Ursprung haben. Manuel Castells geht davon aus, dass zu den neuen Dimensionen dieser Gesellschaft auch eine „neue Raumlogik“ gehört, die er als „Space of Flows“ bezeichnet (1996 410ff.; 423ff.). Dieser

„Raum der Ströme“ ersetzt das einst Feste des „Raums der Orte“ (Space of Places; vgl. auch Schubert 2000: 49). Der Gebrauch der Handys im öffentlichen Raum wäre dann nicht Ausdruck seiner Intimisierung und Gefährdung, sondern des neu entstandenen „Space of Flows“.

Weil die Technologien der „Netzwerkgesellschaft“ zur alltäglichen Erfahrung und zum täglichen Gebrauch gehören, hat wohl auch die Video-Überwachung auf Parkplätzen oder in Tiefgaragen ihre Schrecken verloren, ebenso im öffentlichen Bereich der Fußgängerzonen und Plätze. Befragungen zeigen, dass die Bürgerinnen und Bürger das auch aus Sicherheitsgründen weitgehend akzeptieren.

3. Zwangsläufigkeit der Entwicklung oder willfährige Anpassung?

Der öffentliche Raum und damit die Chance, Fremdes wahrzunehmen und zu akzeptieren, wird also durch das zerstört, was der New Yorker Soziologe Richard Sennett in einem zum Schlagwort gewordenen Titel vor einigen Jahren die „Tyrannei der Intimität“ (1983) nannte, nunmehr massenhaft unterstützt durch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien.

Sennett machte aber vor allem die abhanden gekommene Fähigkeit, physische Nähe mit anteilnehmender Distanz und signalisierter Differenz auszuhalten und „darzustellen“ (Bahrtdt) – weil es kulturell nicht mehr eingeübt würde –, zum Angelpunkt seiner Untersuchung des Verlusts von Urbanität. Die Intimisierung der Öffentlichkeit und des öffentlichen Verhaltens könnte man, wie in vielen „talkshows“ und sonstigen Sendungen oder Printmedien vorgeführt als „Inszenierung der Distanzlosigkeit“ bezeichnen. Diese führt allenfalls zu Kumpanei, aber nicht zu irgendeiner Form öffentlichen Verhaltens im beschriebenen Sinn.

Es ist sehr die Frage, ob viele Städte den öffentlich gemachten, aber gleichwohl die Öffentlichkeit intimisierenden und privatisierenden Verhaltensweisen nicht zu willfährig nachgekommen sind. Der Darmstädter Architektur- und Stadttheoretiker Werner Durth sprach schon 1977 von der „Inszenierung der Alltagswelt“ im städtischen Raum. Dazu gehört ein Urban Design zur Vermarktung des Produkts Stadt (vgl. Köhler 1996). Dass es auch anders geht: strenger, stiltreuer und weniger aufdringlich, sieht man an der Restaurierung vieler italienischer Städte, die die Phasen der Möblierung des Stadtraums oder seine Talmisierung durch Grün am falschen Platz nie mitgemacht haben. Städte können Erlebnisraum sein und bleiben, ohne dass sie zu Orten des permanenten Events werden.

Doch in Deutschland geht man städtebaulich zum Teil einen anderen Weg, der in gewisser Weise konsequent ist und ein Fazit zieht aus den genannten Entwicklungen. Als Bahrtdts Schrift erschien (1961), begann, wie hervorgehoben, der funktions- und flächenspezifische Stadtumbau und der Freizeitbereich erhielt einen zunehmenden Stellenwert: zeitlich, finanziell und räumlich. Die in der Charta von Athen genannte Funktion des „Sich-Erholens“ müsste heute ergänzt werden durch die Funktion des „Sich-Amüsierens“, was städtebaulich, auch im Innenstadtbereich, zu erheblichen Veränderungen führt. Der bisherige öffentliche Raum wird mehr und mehr durch *Urban Entertainment Centers* ersetzt. Davon wird es in Deutschland in Städten mit über 200 Tsd. Einwohnern bald etwa 50 geben. Sie sind eine Steigerung der *Malls*, dieser halb-öffentlichen Räume, die die Passagen-Architektur

des 19. Jhs. beerbt haben. *Urban Entertainment Centers* vereinen bestimmte Themenparks mit Einkaufszentren, Multiplex-Kino, künstlichen Welten (wie Inseln) mit Erlebnisgastronomie und Fitness-Zonen.

Ein anderes Element der privatistischen Aneignung und Verunstaltung ist ebenso hervorzuheben: die Unzahl an Graffitis, die in der Mehrzahl der Fälle zu stadt-raum- und gebäudeverunstaltenden Schmierereien heruntergekommen sind. Die Entwicklung begann, als in der Folge der 68er-Bewegung diese Aktivitäten als Ausdruck jugendlicher Spontanität und künstlerischen Ausdrucksbedürfnisses völlig sanktionsfrei geduldet wurden und – wie üblich – mangelnde Zivilcourage von Politikern aller Couleur nicht rechtzeitig Einhalt gebot.

Hierzu passen andere Beobachtungen zur Gefährdung des öffentlichen Raumes: Die Okkupation einzelner Plätze durch bestimmte soziale Gruppen, die für die Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger ein Moment der Verunsicherung signalisieren und sie zu raschem Durcheilen, nicht zum Verweilen im öffentlichen Raum animieren.

Herbert Schubert hat in seiner Arbeit über „Städtischer Raum und Verhalten“ darauf hingewiesen, dass viele Städte dieses Problem erkannt haben und zu bestimmten Steuerungsmechanismen von Verhalten im öffentlichen Raum übergegangen sind. So habe die Stadt Hannover 1996 einen „Kommunalen Kriminalpräventionsrat“ einberufen, mit weiteren Räten auf Stadtteilebene (2000: 114f.). Die Präventionsräte haben eine sehr breite Zusammensetzung: von den Gleichstellungsbeauftragten über das Ausländerreferat, von der Polizei bis zu Mitgliedern des Gemeinderates. Angestrebt wird eine konsensuale Lösung zur Offenhaltung der öffentlichen Räume für Einheimische und Fremde.

Diese Lösungen, die das Gespräch und Überzeugungsarbeit einschließen, sind allemal jenen Entwicklungen vorzuziehen, die aus bisherigen öffentlichen Räumen halb-öffentliche, durch private Sicherungsdienste kontrollierte Räume des Konsums und Entertainments machen.

4. Schlussbemerkung

Der öffentliche Raum ist mehr als nur ein städtischer Platz. Er ist in der Tradition der Städte ebenso verankert wie – als Prinzip der Öffentlichkeit – in der Theorie des gegebenen Gesellschaftsmodells.

Der öffentliche Platz fasst städtebauliche und gesellschaftstypische Entwicklungen und Veränderungen von Verhaltensweisen wie in einem Brennglas zusammen. Darum sollte ihm eine kritische Dauerbeobachtung der Sozial- und Kulturwissenschaften, aber auch der Stadtplanung und Kommunalpolitik sicher sein.

III. Zusammenfassung und Thesen als Hinweis für Kommunalpolitik und Stadtplanung

1. Öffentlichkeit ist ein Forum, auf dem Einheimische und Fremde einer pluralisierten Stadtgesellschaft sich selbst begegnen und sich durch „darstellendes“ Verhalten „repräsentieren“ (Bahrtdt). In der hochgradig individualisierten Ge-

sellschaft besteht das Problem darin, dass jeder nur noch sich selbst repräsentiert; das Verbindende gleicher sozialer Herkunft, Norm- und Wertorientierung ist zu einem Teil verschwunden.

2. Urbanität spricht man einer Stadt zu, in der es funktionierende öffentliche Räume und einen Spannungsausgleich zwischen Fremden und Einheimischen gibt. Eine Stadt ist urban, wenn sie den Wechsel zwischen öffentlichem und privatem Verhalten mühelos erlaubt und wenn Bewohnerinnen und Bewohner, Einheimische und Fremde, einen Verhaltensstil ausgebildet haben, der zwischen Nähe und Distanz, zwischen Interesse und Anbiederung ein Gleichgewicht zu wahren weiß.
3. Öffentlichkeit als Teil der Stadtkultur ist nicht nur eine Frage der allgemein zugänglichen Plätze, Parks und sonstigen Einrichtungen für die Öffentlichkeit, sondern sie beginnt im Wohnbereich. Er muss bereits die Gewähr bieten für Vielfalt, Begegnung und Integration. Das ist heute immer auch eine Frage der Integration von ausländischer Wohnbevölkerung, die in einigen Städten Baden-Württembergs zwischen 20 und 30%, in einzelnen Stadtteilen oft erheblich darüber liegt.
4. Das Leben in der Öffentlichkeit und Urbanität hat nicht nur städtebauliche Voraussetzungen, sondern auch solche, die in der Sozialisation und im Verhalten der Individuen liegen. Mehr denn je ist in der multikulturell mit-geprägten, in der immer anonymen und abstrakter werdenden Gesellschaft und Stadtgesellschaft erforderlich, die Differenz und damit die Unterschiedlichkeit zu anderen Menschen wahrzunehmen und „auszuhalten“. Gefordert ist ein Verhalten – und natürlich die entsprechende Einstellung und Motivation –, das Distanzierung *und* mögliche Nähe zugleich erlaubt. Nur so ist urbanes Leben möglich: als ein bewusst aufrecht erhaltenes Spannungsverhältnis zwischen physischer Nähe und sozialer Distanz.
5. Die soziale und kulturelle Differenzierung der Gesellschaft erfordert auch eine hochgradige Differenzierung der Stadträume; sie wird durch die „Entlokalisierung der Räume“ in der sich abzeichnenden Medien- und Netzwerkgesellschaft erschwert – und erleichtert. Erschwert, weil durch die neue Raumlogik – vom amerikanischen Stadtsoziologen Manuel Castells (1996) als „Raum der Ströme“ bezeichnet, „Space of Flows“ – das Feste und Bindende bisheriger Raumschemata verschwunden ist. Der „Space of Flows“ ist charakterisiert durch die Neuen Medien und die durch sie ermöglichten neuen Raum- und Zeitmuster der Kommunikation.
6. Mit der Öffentlichkeit der Plätze und Straßenräume, der Parks und wichtiger Gebäude für Einheimische und Fremde ist es allein nicht getan. Es ist Vorsorge zu treffen, dass es nicht zu einer weiterhin zunehmenden „Schließung sozialer Kreise“ (mit dem Ausdruck von Max Weber) kommt, zu einer auch im Stadtraum mehr und mehr wahrnehmbaren Einrichtung halb-öffentlicher Räume und der Okkupation öffentlicher Räume durch bestimmte Gruppen. Offiziell leben wir in einer mobilen, offenen Schichtungsgesellschaft. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus. Die zunehmende soziale und kulturelle Unsicherheit bzw. Verunsicherung wird – wie bisher immer in der Geschichte – mit der Schließung sozialer Kreise durch die Etablierten beantwortet, in den USA zunehmend durch „Gated Communities“.
7. Öffentlichkeit als Teil der Stadtkultur beginnt mit der Herstellung angstfreier Räume: in Unterführungen und Grünanlagen, in Tiefgaragen und an Haltestel-

- len, auf Spielplätzen und im Wohnbereich. Markierungen wie „Nur für Frauen“, Alarmanlagen usw. sind letztlich Ausdruck des zuvor Versäumten.
8. Die Kommunen stehen gegenwärtig vor gravierenden Herausforderungen. Bedeuteten schon die Supermärkte einen Aderlass für die Innenstädte und ihr differenziertes Angebot (auch für den täglichen Bedarf), so steht nun mit den *Factory Outlet Centers*, der Umgestaltung der Bahnhöfe in Erlebnis- und Einkaufszentren und der Einrichtung neuer Einkaufs- und Freizeitzentren im Innenstadtbereich (*Urban Entertainment Centers*) eine neue Herausforderung bevor. Ortsfremde Investmentgruppen werden immer drängender im Hinblick auf schnelle Realisierung ihrer Konzepte. Viele dieser Einrichtungen bedeuten Veränderungen und Verlagerungen städtischer Öffentlichkeit.
 9. Gleichwohl: Öffentliche Stadträume, ihre Lage und Zugänglichkeit, Nutzung und Vielfalt sind und bleiben ein wichtiger Gradmesser für die Integration der Bürgerinnen und Bürger und ihrer Identifizierungsmöglichkeiten mit der Stadt und der Zivilgesellschaft.

Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem „Forum Zukunft grünes Bauen“, Messe Stuttgart 21. März 2001

Literatur

- Bahrdt, Hans-Paul, Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau, hg. von Ulfert Herlyn, Opladen 1998 (zuerst 1961 in rde)
- Castells, Manuel, The Rise of the Network Society. Bd. I von: The Information Age: Economy, Society and Culture, Oxford 1996
- Conrads, Ulrich, Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts, zusammengestellt und kommentiert von U. Conrads, 2. Aufl. Braunschweig/Wiesbaden 1981 (die „Lehrsätze“ der „Charta von Athen“ finden sich S. 129-138)
- Coubier, Heinz, Europäische Stadtplätze. Genius und Geschichte, Köln 1985
- Durth, Werner, Die Inszenierung der Alltagswelt. Zur Kritik der Stadtgestaltung, Braunschweig 1977
- Eckel, Eva Maria, Wandel des Verhaltens im veränderten großstädtischen öffentlichen Raum, in: B. Schäfers/G. Wewer, Hg., a.a.O. 1996, S. 163-182
- Goffman, Erving, Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum, Bauwelt Fundamente bd. 30, Gütersloh 1971 (orig. amerik., zuerst 1959)
- Goffman, Erving, Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung, Frankfurt/M. 1974 (orig. amerik. 1971)
- Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied 1962 (Neuausgabe 1990)
- Herczog, Andreas, Öffentlicher Raum und Erlebniswelt. Zur Planbarkeit falscher Urbanitätsversprechen, in: Informationen zur Raumentwicklung, H. 16/1996, S. 359ff.
- Herlyn, Ulfert, Zur Bedeutung öffentlicher Räume in Wohnquartieren, Ms. Institut für Freiraumentwicklung und planungsbezogene Soziologie der Univ. Hannover, Dez. 2000
- Köhler, Gabriele, Neue Urbanität: Stadtplanung, Architektur und Ästhetik für die kommerzialisierte Stadt, in: B. Schäfers/G. Wewer, Hg., a.a.O. 1996, S. 233-248
- Schäfers, Bernhard, Wewer, Göttrik, Hg., Die Stadt in Deutschland. Soziale, politische und kulturelle Lebenswelt, Opladen 1996
- Schäfers, Bernhard, Über einige Zusammenhänge zwischen der Entwicklung suburbaner Räume, sozialen Prozessen und Sozialverhalten, in: Beiträge zum Problem der Suburbanisierung. Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung Bd. 102, Hannover 1975, S. 81-95

- Schubert, Herbert, Städtischer Raum und Verhalten. Zu einer integrierten Theorie des öffentlichen Raumes, Opladen 2000
- Sennett, Richard, Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt/New York 1983 (orig. amerik. 1977)